

Allergnädigst privilegiertes
Leipziger Tageblatt.

No. 49. Freitag, den 18. August 1820.

Literarische Neuigkeit.

So eben sind in der Buchhandlung des Herrn
Ernst Klein

satyrisch-humoristische Gedichte
von D. Heinrich Doering*) erschienen,
die es in jedem Betracht verdienen, von
allen Freunden der komischen Muse gelesen
zu werden. Sie treffen meistens den Nagel
auf den Kopf, wenn es gilt, die Thorheiten
der Zeit zu geißeln, die man wohl
auch hier und da sonst nicht einmal Thorheiten
nennen darf, wenn man nicht die
Maske der Muse zu Hülfe nimmt. Dabei ist
der Verfasser auch gutmüthig genug, die Geißel
der Satyre fallen zu lassen, wenn der aus
einer Ursache mit Recht Gezüchtigte doch auch
wieder eine lobenswerthe Seite zeigte. Wenn
es indessen oft am leichtesten ist, eine Schrift
aus einer Probe selbst zu beurtheilen, und zu
viel Lob ohne solche den, der es spendet, oft
verdächtig macht, sey er auch noch so unpar-
theiisch, so möge hier eine Gabe daraus gleich
sagen, ob der Referent recht that, darauf auf-
merksam zu machen. Der Schluß allein dürfte
vielleicht ein wenig — verfehlt seyn.

*) In Jena.

Der Krieger.

Durch Persten zog, schon hoch betagt,
Ein Kriegerheld, wie unsere Chronik sagt.
Gelähmt mit beiden Füßen schlich
Der schwache Greis mit matten Schritten
Zur Wohnung eines Emirs sich,
Um eine Gabe zu erbitten.
Der Emir sah ihn traurig an:
„Ihr habt wohl viel, sehr viel gelitten?
Nehmt hier, was ich Euch geben kann. —
Wie nennt Ihr Euch, ihr armer Mann?“ —
„Ich heiße Ali!“ rief der Held mit nassem
Blick. —
Da trat der Emir scheu zurück.
„Der tapfre Ali? Und in solchem Ungemach?
Es ist nicht möglich! Nein! Und dennoch —
trügen
Nicht meine Augen nicht, so liegt in diesen
Zügen
Ein Etwas — Doch warum geht Ihr denn
nicht zum Schach?“
„Ei! freilich war ich dort. Da hieß es: Gut
und Blut
Hätt' ich geopfert! Nun — das wäre gut.
Und weil ich denn so tapfer drein geschlagen,
So sey es mir vergönnt, dafür —
Die Perlschnur an meinem Turban hier
Als Zeichen des Verdiensts zu tragen.“